

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 11 (1950)

Artikel: Einige affektive Verstärkungen der Negation im Italienischen
Autor: Heinimann, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige affektive Verstärkungen der Negation im Italienischen¹

Karl Jaberg zugeeignet

Der lebendigen Sprache des italienischen Volkes hat von jeher Ihre besondere Liebe gegolten, verehrter Meister, und die Begeisterung des Lehrers ist auf manchen Schüler übergegangen. Es soll ein Zeichen der Erkenntlichkeit sein, wenn ich Sie heute zu einem Gang durch den üppig wuchernden Garten der italienischen Mundarten einlade, um mit Ihnen ein paar besonders merkwürdige Pflanzen, die Ihrem Blick gewiß auch schon begegnet sind, näher zu betrachten.

Wenige Dinge im Leben beschäftigen den Menschen so sehr wie der Besitz materieller Güter. Der Unbemittelte beklagt sich oft mit übertreibenden Worten. Wer häufig ohne Geld ist, wird verspottet. Nicht besser geht es dem Habgierigen und dem Geizigen. Ist es da verwunderlich, daß die Sprache eine große Zahl von Wendungen hat für «kein Geld haben» und «kein Geld geben»? Von «kein Geld geben für etwas» ist nur ein kurzer Schritt zu «nicht schätzen, nicht achten», bzw. «nichts gelten, nichts wert sein». Gewisse Wörter und Wendungen gehen daher leicht von einem Begriff zum andern über. Wir betrachten heute einige affektbeladene Negationen, die der Italiener zum Ausdruck dieser Gedanken braucht, und zwar beschränken wir uns dabei auf diejenigen, welche mit Hilfe von Münzbezeichnungen gebildet werden. Ohne uns aufzuhalten bei der langen Serie der Ihnen

¹ Der vorliegende Aufsatz wurde, im Manuskript mit andern zu einem Festband vereinigt, KARL JABERG im April 1947 zum 70. Geburtstag überreicht (*VRom.* 9, 387). Auf Wunsch des Jubilars wird er hier (mit einigen Änderungen und Erweiterungen) abgedruckt.

wohlbekannten Wendungen, wie *non avere, non stimare, non valere un bagattino, un baiocco, una crazia, una medaglia, una patacca, un quattrino, un soldo* usw., gehen wir gleich zu den Fällen über, wo dem Namen der Münze eine weitere Verstärkung beigelegt ist.

Als Quellen benützen wir die reichhaltigen Wörterbücher der Umgangssprache und der Dialekte. Gelegentlich ziehen wir auch Mundartschriftsteller bei oder befragen die burleske Dichtung, die gleichsam ein Sublimat der expressiven Volkssprache ist. Da es sich großenteils um launige, oft gar derbe Redewendungen, um eigenwillige Schöpfungen und Einfälle von Spaßvögeln handelt, die sozusagen am Rande der Sprache liegen, würden wir den Atlas vergeblich zu Rate ziehen. Nur in langjähriger Sammeltätigkeit in einem eng begrenzten Gebiet konnten eifrige Beobachter diesen Teil des Sprachschatzes aufzeichnen. Dabei war es oft dem Zufall überlassen, ob eine Wendung notiert wurde oder nicht. Wir werden daher auch gar nicht versuchen, unser Material geographisch zu ordnen und zu datieren. Da und dort ergeben sich die regionale Begrenzung und die relative Chronologie von selbst. Wichtiger scheint mir, den Wegen nachzuspüren, denen die Phantasie und der schöpferische Geist folgen, und die sprachlichen Ausdrücke zu betrachten, deren sie sich bedienen.

Die sekundäre Verstärkung der Negation – wir werden sie im folgenden kurz die Verstärkung nennen – kann mit verschiedenen Mitteln erreicht werden. Wesentlich ist, daß irgendein affektives Element beigelegt wird¹. Schon die Verlängerung des Ausdrucks an sich dient der Affektentladung. Nicht selten wird ja einer Negation durch bloße Wiederholung Nachdruck verliehen, z. B. *non ho visto niente niente* oder mit Präposition *non so nulla di nulla* u. ä. Bei den Verneinungen, die uns hier interessieren, scheint dieser Typus nicht vorzukommen². Hingegen kann der

¹ Wir sehen hier ab von den zweigliedrigen Negationen, wie *no gho da dar nè bezzo nè bagatin* (BOERIO) u. ä., die ihren eigenen Gesetzen folgen und im Zusammenhang mit den übrigen zweigliedrigen alliterierenden oder reimenden Ausdrücken betrachtet werden müßten. Einiges Material stellt C. SALVIONI, *Giorn. stor.* 39, 1902, p. 383–389, zusammen. Über den Reim cf. unten p. 200, N 1.

² Es findet sich jedoch auch bei den durch ein Substantiv ver-

Name der Münze durch ein Suffix verstärkt werden. *Non avere un quattrino* wird zu *non avere un quattrinaccio*, *un minimo quattrinello*. Das Suffix stellt eine gefühlsmäßige Beziehung zum Sprechenden, bzw. zum Hörenden her und verringert gleichzeitig den Wert des «Batzens»; es gibt ihm sozusagen einen Minimalwert, mit dem sich der (angeblich) Besitzlose begnügen würde¹. Diese Verminderung wird öfters durch ein beigefügtes Adjektiv ausgedrückt, wie schon aus der zuletzt erwähnten Wendung zu ersehen ist. Ein weiteres Beispiel haben wir in *non avere un povero quattrino*. Zum Vergleich mögen die folgenden Redensarten aus einem andern semantischen Bereich dienen: Neben *non c'era un'anima*, *non avere un lupino* stehen *non c'era un'anima viva*, *un'anima nata*, *non avere un vil lupino*.

Noch ausdrucks voller wird die Verneinung, wenn das beigefügte Adjektiv in seiner Bedeutung sinnlich klar faßbar ist, wenn es das Substantiv der intensiven Negation eindeutig bestimmt, konkretisiert. Gewöhnlich hat es eine verschlechternde Bedeutung, und nicht selten wird damit eine komische Wirkung erzielt. *Non dare*, *non valere un soldo* wird verstärkt zu *non dare un soldo bucati*, triest. *no dar*, *no valer mezzo soldo sbuso*. Dem Ausdruck liegt offensichtlich die Vorstellung einer Münze zugrunde, die man locht, um sie an eine Schnur zu ziehen und als Amulett umzuhängen oder aus mehreren zusammen ein Armband zu verfertigen. Dafür werden in Italien, wie man mir erklärt, gelegentlich ganz neue, meist aber abgenutzte Geldstücke verwendet. *Un soldo bucati* ist in diesem Fall fast gleichbedeutend mit *un soldo frusto* oder *frustato*, ein Ausdruck, der ebenfalls zur Verstärkung der Negation dient. Die Vorstellung des durchlochten, wertlosen Batzens führt leicht zu der des verlöcherten, welche ihrerseits die Umgestaltung von *bucato* in das lautähnliche *bacato* nahelegt. *Non valere un quattrin bacato* ist ursprünglich sicher ein Scherz. Der

stärkten Negationen gelegentlich eine solche Wiederholung, so etwa *ei non intende fialo fialo fialo* (CHERUBINI, s. v. *sverza*), was bereits die beginnende Grammatikalisierung anzeigen.

¹ Über die positiv oder negativ steigernde Funktion der Diminutiv- und Pejorativsuffixe cf. K. JABERG, *Elation und Komparation*, Festschrift für Ed. Tièche, Bern 1947, besonders p. 49 ss.

Übergang wurde dadurch erleichtert, daß *quattrin bucalo* in der Negation nicht mehr mit einer klaren Vorstellung verbunden war und sich leicht mit dem Gedanken an irgendwelche durchlöcherte, zerfressene Gegenstände verband. Wendungen wie *non voler una cosa per cacio bacato* haben wohl mit hineingespielt. Noch eigenartiger ist der Wandel, den der oberitalienische Ausdruck durchgemacht hat. Da ist die durchlochte zur angebrannten Münze geworden: mant. *an valer on fénach brusà in dal föch*, bol. *n'aveir gnanch un quatrein brusà in t'la lòm*, romagn. *no valer un quaten brusê in tla padella*. Wir dürfen doch wohl auf Grund geographischer Überlegungen annehmen, daß die Redensart «keinen durchlochten, bzw. verlöcherten Soldo wert sein», die, soviel ich sehe, nur von Petrocchi und Kosovitz verzeichnet wird, also sicher der Toskana und dem Triestinischen angehört, auch in der Romagna und dem Mantovano lebt oder wenigstens gelebt hat. Die Lautähnlichkeit der Stämme *bus-* 'gelocht' und *brus-* 'verbrannt' (cf. mant. *brusà - sbus, sbusà*; bol. *brusà - bus, sbusà*; romagn. *brusê - bus*) hat dann die Umgestaltung von *fénach*, bzw. *quatrein bus* oder *sbusà* in *fénach brusà*, bzw. *quatrein brusà* hervorgerufen. Wenn wir den Wörterbüchern glauben dürfen, hat sich diese Wandlung nur in dem erwähnten Gebiet vollzogen. Der merkwürdige Sprung ist wohl kaum auf eine Entstellung infolge von Unwissenheit zurückzuführen, sondern erklärt sich eher durch einen bewußten Scherz. *Bruciato* hat in der Romagna wie andernorts neben der eigentlichen Bedeutung auch den Sinn von 'mittellos, ohne Geld' (cf. dt. *abgebrannt*). Der Ausdruck *non avere neanche un quattrino bruciato* hat also eine schillernde Zweideutigkeit, wie sie die expressive Volkssprache liebt. Der Scherz wurde dann weitergeführt mit den launigen Ergänzungen 'im Feuer, im Licht, in der Bratpfanne', die das Bild noch mehr konkretisieren. Daß diese nicht auf einen realen Brauch zurückgehen, zeigt gerade die Verschiedenheit der genannten wärmespendenden Körper. Übrigens finden wir die entsprechende Weiterführung einer ähnlichen Metapher in einem venezianischen Gedicht von O. Orlandini. Der Dichter spricht zu Amor und beklagt sich über dessen Gewalt:

Anca mi, si, anca mi so restà frito
 Drento la to padela e tuti i santi
 Del cielo go invocà per storto e drito
 E go sporcà quaderni no so quanti.
 (Nando, *Salato e rucola*, Venezia 1903, p. 65)

Esser frito (ohne weitere Beifügung) bedeutet im Venezianischen wie anderswo ‘*esser rovinato, perduto*’. Das Weiterspinnen des Gedankens geschieht nach derselben Methode, die im *Concretismo* der italienischen Barockdichtung ad absurdum geführt wurde und die sich in der Volkssprache immer wieder beobachten läßt. So wird etwa im Florentinischen *essere innocente come l’acqua* ironisch erweitert zu *essere innocente come l’acqua de’maccheroni*. Der Prozeß ist einfach: Ein bildlicher Ausdruck, dessen Vorstellungswert, z. B. angebrannt, verbrannt oder Wasser, an sich schon ziemlich verblaßt ist, wird dadurch wieder verlebendigt, daß dem Wort weitere beigefügt werden (in der Pfanne, Wasser der Maccheroni usw.), die den eigentlichen Sinn der Metapher wieder klar ins Bewußtsein treten lassen.

Ähnlich ist der Vorgang, wenn die Negation durch Beifügung eines Zahlwortes verstärkt wird, wie etwa in einem der *Sonetti burleschi* von Faitinelli: *Or non valete in arme tre fiorini* (ed. Massera, *Scritt. d’Italia*, Bari 1920, vol. I, p. 189). Die Zahl läßt ebenfalls die reale Bedeutung des Wortes klar ins Bewußtsein treten und wirkt komisch infolge der hier unangebrachten Genauigkeit. Jedenfalls ist der Ausdruck einem momentanen Einfall des Verfassers zu verdanken und lebt nicht in der Volkssprache. Durch Zahlen näher bestimmte Ausdrücke, die nicht mit Münznamen gebildet sind, finden sich dort aber auch. Petrocchi notiert *non valere tre lupini*. Aus der Sprache des Volkes kommen wohl ebenfalls die beiden Wendungen, die Pucci im *Centiloquio* braucht: *la lor fede in molti casi non vale tre ceci; pognam che non curâr men di tre ceci*. Beliebt ist diese Methode bekanntlich bei den altfranzösischen Epikern. Da heißt es z. B.: *l’orguel des Frans ne pris je dos deniers* (Aspremont 9607); *il n’en ot mie trois maalles vallant* (*op. cit.* 8008); *ne lor remest vallant quatre deniers* (*op. cit.* 8202). Eine verkleinernde Mengabezeichnung, welche wie die weiter

oben besprochenen Adjektive gleichsam einen Minimalwert ausdrückt, finden wir in dem bereits erwähnten *no valer mezzo soldo sbuso*.

Einen Teil oder einen Aspekt der Münze bezeichnen folgende Ausdrücke: *non aver la croce d'un quattrino, la palla d'un quattrino*, romagn. *no avé la fazza, la lettera d'un quatren*. Für das Mailändische gibt Carlo Porta ein anschauliches Beispiel, wenn er einen Geizhals charakterisiert: «Che per cavà-d'on pozz la cros d'on ghell L'avarav faa la corda con la pell¹.» Die Negation wird also durch die Nennung eines Bildes, bzw. einer Seite der Münze verstärkt. Die Beifügung schließt den Gedanken in sich, daß man sich in Ermangelung eines ganzen Geldstückes mit dem betreffenden Teil zufrieden geben würde. Die ersten beiden Redensarten erklären sich durch das häufige Vorkommen des Kreuzes, bzw. der Kugel auf italienischen Münzen. Bei der Kugel handelt es sich um das bekannte Element im Mediceer Wappen, das einst den Bewohnern des Großherzogtums Toskana und des Kirchenstaates unter den verschiedenen Medici-Päpsten sowie den mit ihnen im Verkehr stehenden Handelsleuten vertraut war. Das Kreuz findet sich auf italienischen Münzen, bald als Emblem des Christentums, bald im Wappen der Savoia, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden². Mit *lettera* wird die Schriftseite, mit *faccia* die Bildseite benannt. Kugel, Kreuz und Buchstabe kehren auch in den Wendungen wieder *giocare a palle e santi, mail. giogà a cros e lettera*³, calabr. *a testa o cruci, siz. aquila e cruci*, die das bekannte Spiel bezeichnen, bei dem eine Münze aufgeworfen wird, die dann nach dem Niederfallen durch ihre Lage den Sieger bestimmt («Kopf oder Zahl»). Die Ausdrücke zeigen übrigens, daß das

¹ Ed. Campagnari, Milano s. d., no. 4, str. 1.

² Für sämtliche Angaben über italienische Münzen stütze ich mich auf das *Corpus Nummorum Italicorum*, vol. 1–19, Roma 1910 bis 1940. Von der Verbreitung des deutschen Kreuzers in Italien zeugen tosk. *crazia*, ven. *craiser*, berg. *creusser*.

³ Cf. auch mail. *no capì nè cros nè lettera*. Hingegen bei der tosk. Wendung *non ha nè diritto nè rovescio* «di persona rozza che non ha nè garbo nè grazia» (FANFANI, *Vocabol. dell'uso toscano*) braucht nicht die Vorstellung der Münze zugrunde zu liegen; man kann dabei ebensogut an einen Stoff oder an ein Kleid denken.

Kreuz bald dem Bildnis, bald der Zahl gegenübergestellt wird. Der sowohl lateinische wie italienische Terminus *pila*, der im Mittelalter und in der Renaissance die Kehrseite der Münze sowie den Prägestock bezeichnet¹, scheint nur im Piemont volkstümlich geworden zu sein (*cros e pila*, Sant' Albino). Er wird, soviel ich sehe, zur Verstärkung der Negation nicht verwendet.

Von «Kreuz auf der Münze», «Vorder- oder Rückseite der Münze» erweitert sich die Bedeutung des Wortes *croce* – infolge von Ellipse – zu «Münze» schlechthin in den Wendungen *non avere*, *non trovarsi una croce addosso*, die aus Fagioli und Burchiello belegt werden können. Denselben Sinn hat *ven. no go una crose da basar*². In der Toskana wie in Oberitalien (Lombardei, Venetien) kann an Stelle des Kreuzes auch Christus treten: *non aver un Cristo da baciare* oder, wie es bei Petrocchi heißt, *non darebbe un Cristo a baciare* ‘di persona spiloria, che non farebbe il minimo servizio’. Bildnisse Christi wurden mindestens seit dem 12. Jahrhundert und bis ins 18. Jahrhundert häufig auf italienische Münzen geprägt. Und wenn diese Ausdrücke heute auch wohl eher scherhaft gebraucht werden und man kaum mehr ernstlich daran denkt, das Christusbild oder das Kreuz auf einem Geldstück zu küssen, so gehen sie doch wohl auf einen Brauch zurück, der übrigens nicht ganz tot ist: Der Bettler, den ich seinerzeit in Rom fast täglich auf der Treppe, die von der Piazza di Spagna

¹ DU CANE erklärt zu *pila*: «Monetae cujusvis pars aversa... Erit fortasse qui hanc monetac partem *Pilam* nuncupatam malit ab instrumento ejusdem nominis, quo olim ad signandam partem nummi aversam utebantur.» TOMMASEO notiert nur die zweite, historisch ältere Bedeutung («il Ferro che sta di sotto, sul quale s’improntano le monete»), die er u. a. aus CELLINI belegt. Den Bedeutungsübergang ersieht man schön aus dem ebenfalls von TOMMASEO aufgeführten Beispiel aus G. VILLANI: «Lo re Luis fece fare nella moneta del tornese grosso, dal lato della pila, le bove da prigioni.»

² Damit hat natürlich nichts zu tun die Wendung *non saper neanche la croce santa* ‘unwissend sein’, wo mit *croce santa* (oder *santa croce*) das Alphabet gemeint ist. Der Name erklärt sich daraus, daß früher auf der Tafel der Abc-Schützen den Buchstaben ein Kreuz voranging. Vielleicht ist auch die p. 194, N 3 erwähnte mailändische Redensart von hier aus zu verstehen.

zur Trinità dei Monti hinansteigt, antraf, führte jeweilen mit einem strahlenden Lächeln und gestammelten Dankesworten die schmutzigen Papierliren, die ich ihm reichte, an die Lippen. Es ist wohl kaum die Anbetung des Geldes, die den Alten dazu veranlaßte, sondern eher seine Dankbarkeit dem Geber gegenüber oder dem gütigen Geschick, das ihn in aller Not nicht umkommen läßt. Bei den oben genannten Wendungen mag allerdings gelegentlich die Vorstellung eines Kruzifixes an Stelle derjenigen einer Münze getreten sein.

Der Gedanke des Küssens kann auch fehlen, so bei *non avere un Cristo* (Lomb., Ven.), berg. *no iga ün Cristo, ün Gesü* oder *ün Dio*, ven. *no averghene un Dio*, ebenfalls in der Bedeutung 'kein Geld haben'. Der Gebrauch von *Dio* erklärt sich wohl durch die häufige Darstellung des thronenden Christus, der fälschlich als Gottvater angeschaut wurde¹. Gottvater und Gottessohn werden ja überhaupt vom Volk nicht immer klar geschieden. Nicht von einem Münzbildnis aus gehen hingegen die Wendungen *non c'è Cristo, non c'è Cristi* (in ganz Italien), berg. *no esga Dio* im Sinn von 'non c'è verso, non c'è rimedio'. Sie sind vielmehr durch Ellipse entstanden; zu ergänzen wäre etwa: ... *che ti possa aiutare*². Immerhin mögen diese Redensarten mit den vorher besprochenen im Sprachbewußtsein mancher Leute in enger Beziehung stehen. Da sie nicht mit einer konkreten Vorstellung verbunden sind, leiten sie leicht zum Kraftausdruck über: *non c'è Cristo (Cristi) che tenga; non c'è Cristi che obbedisca; non c'era Cristi di persuaderlo usw.*³.

Dasselbe syntaktische Schema und eine ähnliche semantische Grundlage wie bei *non avere la croce d'un quattrino* haben wir in

¹ Cf. noch den wenig glücklichen Erklärungsversuch von BOERIO, s. v. *Dio*, der die Wendung auf lat. *Divus* 'Kaiser', dann 'Kaiserbildnis auf der Münze', schließlich 'Münze' schlechthin zurückführt.

² Cf. auch: *Non c'è Cristo nè Santi, non c'è santi, mant. an gh'è nè Cristi nè Madone, mail. no gh'è nè Signor nè Madonna, no gh'è nè lu nè lee, nè Sant nè Madonna, berg. no esga gna Sante gna Madone.*

³ Die Form *Cristi* hat ihren Ursprung in Redensarten wie *non c'è nè Cristi nè Madonne*, wo der Plural expressiven Wert hat.

non avere il becco d'un quattrino. So lautet die Form in den meisten Wörterbüchern der modernen Umgangssprache. Die ältern literarischen Belege dagegen haben ohne Ausnahme auch an erster Stelle den unbestimmten Artikel: *Perchè non hanno un becco d'un quattrino* (*Malmantile I*, 68); *e non c'è un becco d'un quattrino* (Carlo Dati); *cominciò senza un becco d'un quattrino* (Fagioli). Und diese Form hat sich bis heute in und außerhalb der Toskana erhalten, wie mir von mehreren Italienern bezeugt wird. Sie ist auch von Rigutini-Fanfani, *Vocabolario della lingua parlata*, allein verzeichnet.

Welches ist aber der Ursprung dieser Wendung? Haben wir es mit *becco* 'Bock', dann 'Hahnrei' zu tun, wie Fanfani im *Vocabolario dell'uso toscano* anzunehmen geneigt ist? Er führt dort eine Bemerkung von Barotti im Kommentar zu *Beroldo* an, die er dem Supplementwörterbuch von Gherardini entnimmt: «Per altro il sentir io in Lombardia la frase [sc. *non aver un becco d'un quattrino*] usata ancora in quest'altro modo *non ha un quattrin razza di becco, o can becco*, mi fa pensare essere questa un'aggiunta d'ingiuria, e, diciamo così, di strapazzo a quel quattrino, che non si ha.» Nun ist allerdings *becco* als Schimpfwort schon bei Pulci belegt: «O Macometto, becco can ribaldo, Tu hai pagato la balia a Rinaldo» (*Morg. 18*, 101). Aber die Konstruktion *becco di un...* als Beschimpfung läßt sich, soweit ich sehe, sonst nicht nachweisen. Im Sprachgefühl des Italiener von heute ist denn auch *becco d'un quattrino* nicht mit *becco* 'Bock' assoziativ verbunden, sondern, wenn überhaupt eine Beziehung hergestellt wird, so weist sie nach *becco* 'Schnabel'. Die meisten Gewährsleute, die ich darnach fragte, bekennen allerdings, daß sie mit *becco* überhaupt keine klare Vorstellung verbinden. Nur der Ausdruck als Ganzes hat für sie einen Sinn. Es gehört ja zum Wesen einer festgefügten phrasologischen Wendung, daß die Bedeutung der einzelnen Elemente von derjenigen der Summe aus dem Bewußtsein verdrängt wird. Einzelne Elemente können an sich jeglichen Sinnes entleert sein¹. Verschiedene Italiener sagen mir nach einigem Nachdenken, daß sie *becco* als Bezeichnung für etwas ganz Kleines auf-

¹ Cf. CH. BALLY, *Traité de stylistique française I*, § 93.

fassen, wobei unter Umständen der Gedanke an den kleinen Schnabel eines Vogels auftaucht. So äußert sich auch Tommaseo, der den Ausdruck unter *becco* 'Schnabel' einreicht: «Dice qualcosa meno, se fosse possibile, d'un quattrino; fa pensare all'ultima estremità del piccolo volante che non sta mai fermo.» Danach wäre also *becco d'un quattrino* als eine metaphorische Übertragung zu verstehen. Ist das aber wirklich der Ursprung der Wendung? Das ist wenig wahrscheinlich, da ja doch *becco* (im Gegensatz zu *straccio*, von dem gleich noch zu sprechen sein wird) sonst nie in Verbindung mit einem andern Substantiv etwas Geringes benennt. Aber auch die Erklärung von Rigutini-Fanfani, die vom Bild eines Schiffsschnabels auf den alten römischen Münzen ausgehen möchte, ist nicht einleuchtend. Viel näher liegt die Vermutung, daß unserem Ausdruck die Abbildung eines Vogels zugrunde liege. Die einzigen Vögel, die mit einer gewissen Häufigkeit auf italienischen Münzen geprägt wurden, sind die Taube und der Adler. Die Taube symbolisiert den Heiligen Geist bei der Taufe Christi, die zu Ehren des florentinischen Stadtheiligen auf den Mediceer-Münzen abgebildet ist. Sie findet sich, wenn ich recht sehe, erstmals in der Zeit des Großherzogtums unter Ferdinando I., also wenige Jahrzehnte vor der Entstehung des *Malmantile racquistato*, wo die Wendung zuerst belegt ist. Daß wir bei dem kleinen, nicht gut sichtbaren Täubchen den Ausgangspunkt unserer Wendung zu suchen haben, ist aber doch wenig wahrscheinlich, es wäre denn, daß ein burlesker Dichter als erster sich den Witz geleistet und von den andern imitiert worden wäre – was man in Anbetracht der heutigen Verbreitung der Redewendung kaum annehmen darf. Viel eher müssen wir bis zum Reichsadler der hohenstaufischen Münzen zurückgehen, die unter Friedrich I. und Friedrich II. in verschiedenen Teilen Italiens geprägt wurden. Der Vogel, der gewöhnlich ins Zentrum des Bildes gestellt ist, richtet seinen auffallend kräftigen Schnabel bald nach links, bald nach rechts, dem Betrachter gut sichtbar. Er kann so gut wie die Kugel der Mediceer oder das Kreuz der Savoier als charakteristisches Merkmal einer Münze aufgefallen sein. Warum heißt es dann aber *un (il) becco d'un quattrino* und nicht *un becco d'una aquila d'un quattrino*? Diese Form, die ich nicht belegen kann,

müssen wir wohl als Vorstufe der heutigen Wendung annehmen. Sie könnte sich leicht erklären als bewußt übertreibender Ausdruck der Verkleinerung oder der Verneinung. Der Italiener sagt ja auch heute etwa zum Scherz *neanche l'unghia del dito mignolo della mano sinistra*, wo ebenfalls drei kleine Dinge genannt werden, das geringste an erster Stelle. Der dreigliedrige Ausdruck hat sich dann, vermutlich erst als die Adlermünzen außer Gebrauch kamen, um das mittlere Glied verkürzt, und *becco* hat seinen konkreten Sinn verloren.

Die Verkürzung ist sogar noch eine Stufe weiter gegangen: Man hört heute in Italien auch: *Non ho un beco* im Sinne von: 'ich habe kein Geld'. Von hier aus läßt sich schließlich pisan. *nun o nnemmeno un beo* 'non ò nemmeno un centesimo' erklären, das Malagòli unter *beo* (contadinesco) 'baco' aufführt: Da *becco* in der Wendung *non ho un beco* an sich keinen Sinn mehr hat, ließ es sich leicht durch das klangähnliche und in diesem Zusammenhang nicht weniger sinnlose *beo* (Var. *beco, beho*) ersetzen.

Anders ist die semantische Grundlage bei *non avere lo straccio d'un soldo*, ein Ausdruck, den ich nur bei Sant' Albino für das Piemontesische bezeugt finde (*nen aveje el strass d'un sold*), der aber zweifellos weiter verbreitet ist; denn *straccio* wird zur Verstärkung der Negation in Mittel- und Norditalien in verschiedenen Verbindungen gebraucht. Die konkrete Vorstellung eines Fetzens mag noch lebendig sein in *non ve n'è rimasto straccio, non valere uno straccio*, romagn. *no aver un strazz d quell*. Sie hat sich aber verloren in Ausdrücken wie tosk. *non capire straccio, non sapere straccio di grammatica*, piem. *saveine un bel strass d gnente*, mant. *no vedegh ona strascia*, ferner *la tale non riesce a trovare uno straccio di marito, il tal altro non ha neanche uno straccio di serva*¹. *Straccio* dient hier einfach als Verstärkung. Als solche wird das Wort auch in positiven Sätzen gebraucht: In Verbindung mit *soldo* notiert Cherubini *per on strasc d'on sold* 'per un soldo feccioso, per la miseria d'un soldo', ein Ausdruck, der unserm Typus der verstärkten Negation sehr nahesteht. Im *Vocabolario romanesco* von Chiappini-Migliorini wird zu *straccio* bemerkt: «Si

¹ P. FIORELLI, *Lingua Nostra* 7, 1946, p. 14 ss.

usa come parola accrescitiva di ogni vocabolo». Und die Beispiele dazu lauten: *Che straccio di voce! Che straccio di sborgna!*

Schließlich kann der Verstärkung der Negation auch eine einschränkende Zweckbestimmung dienen, die gleichsam einen minimalen Besitz ausdrücken soll. Weitverbreitet ist der Satz *non aver un quattrino per far cantare un cieco*, triest. *no aver un soldo per far cantar l'orbo*, und im *Malmantile IV*, 25: *Sebben non c'è da far cantare un cieco*. Das elementare Bedürfnis, einen zweigliedrigen Ausdruck mit einem Reim zu verbinden¹, führt im Mailändischen zu der Form *no avegh gnanca on qualtrin de fa cantà l'orbin*.

Weitere einschränkende Zweckangaben haben wir in *non avere uno per medicina*, *non averne tanti per caricar la pipa*, *non averne uno da segnare il tempo*. Daß die Bezeichnung für «Geld, Münze» wegfallen kann, versteht sich leicht, wird doch «haben», bzw. «nicht haben» in der Sprache des Volkes vorwiegend von materiellen Gütern und ganz besonders eben vom Geld gesagt. So etwa tosk. *non n'ho* ‘ich bin ohne Geld’ (Petr.).

Schließlich seien noch zwei toskanische Redensarten vermerkt, bei denen die Verstärkung nicht durch eine Herabminderung oder Einschränkung, sondern durch eine Forderung erreicht wird: *non n'ho uno che è uno*, *non ho uno che dica due*. Beim ersten Ausdruck beruht die Verstärkung mehr auf der Verlängerung des Satzes an sich als auf dem gedanklichen Gehalt der Beifügung. Im

¹ Wie stark diese Tendenz ist, zeigen uns Wendungen wie *ven. senza dir nè ari nè stari*, «senza far parola», wo um des Reimes willen anstelle von *sta!* eine sinnlose Form getreten ist; denn ursprünglich lautete der Satz sicher **senza dir nè ari nè sta* und gehörte der Sprache der Fuhrleute an, die in Venezien *ari!* als Treibruf, *sta!* als Haltruf brauchen (cf. BOERIO und AIS VI, 1244, Zusatz). Weitere Fälle dieser Art lassen sich in verschiedenen Mundarten nachweisen. Anders steht es bei romagn. *no ave quatren*, *nè la manira d fén*, wo die lautliche Assoziation die gedankliche hervorgerufen hat. Auch diese Erscheinung findet sich oft in italienischen Redensarten, so etwa lomb. *vè nè danée nè mestée*, *vè nè fiöö nè cagnöö* (SALVIONI, loc. cit.). Daß der Reim diese Verbindungen bestimmt hat, zeigt der Vergleich mit andern italienischen Dialekten und mit der Schriftsprache, wo infolge der phonetischen Verhältnisse die betreffenden Reime nicht möglich sind und wo daher die betreffenden Redensarten auch gar nicht vorkommen.

letzten Satz wirkt die Personifizierung der Münze komisch. Zu grunde liegt jedenfalls der Gedanke, daß, wer auch nur einen Batzen hat, leichter zu einem zweiten komme als der gänzlich Besitzlose.

Alle die besprochenen Negationen sind nicht nur zu lang, sondern auch in ihrem Vorstellungsgehalt zu konkret, als daß sie grammatisiert werden könnten wie *passus*, *mica*, *filum* u. ä. Und doch sind die mit ihnen verbundenen Bilder anderseits nicht klar genug, um Veränderungen, die durch lautliche oder begriffliche Assoziationen nahegelegt werden, zu verhüten. Die Freude am Spiel mit der Sprache, das Bedürfnis, sich neue Ausdrucksmöglichkeiten zu schaffen, führen immer wieder zur Umgestaltung des Bestehenden.

Bern

S. Heinimann